

Stockmann, Friedrich Wilhelm,
(1778-1831)
Superintendent Galizien 1818-1831

Geboren in Düben bei Leipzig/Sachsen am 31.3.1778; gestorben in Lemberg/Galizien am 20.11.1831.

Der aus Sachsen stammende und an der Universität Leipzig ausgebildete evangelische Theologe wirkte zunächst als Garnionsprediger auf der Festung Königstein in Sachsen, ehe er mit Wirkung vom 14.10.1817 als Pastor nach Lemberg berufen und 1818 zum galizischen Superintendenten zunächst prov., dann am 24.7.1819 definitiv ernannt wurde. Er wird als begnadeter Kanzelredner gerühmt, während er schriftstellerisch kaum in Erscheinung trat. Überliefert ist lediglich eine an das k.k. Landespräsidium gerichtete Denkschrift aus dem Jahre 1825. Darin setzte sich St. für die „Rechte und Freyheiten“ seiner galizischen Glaubensgenossen ein, als von kath. Seite der Versuch unternommen wurde, die Stellung der Protestanten auf das Maß der josephinischen Toleranz (Toleranzpatent 1781) zu beschränken. St. wies nach, dass die Rechtslage im Königreich Galizien und Lodomerien durch den Warschauer Traktat (1767) und durch das Ansiedlungspatent vom 17.9.1781 grundgelegt war. Dort wurde den Protestanten die Unabhängigkeit vom katholischen Klerus zugesichert, weiters die selbständige Matrikenführung eingeräumt, ein jus parochiale, weswegen sie auch von der Leistung der Stolgebühren an den kath. Klerus befreit waren. Schließlich pochte St. auch auf das Recht, die religiöse Kindererziehung in konfessionell gemischten Ehen nicht durch die kath. Konfession des Vaters zu entscheiden (so die Regelung des Toleranzpatents), sondern dass Töchter in der evang. Konfession der Mutter erzogen werden. Die pastorale Arbeit in der Gemeinde und seine Aufsichtstätigkeit als Superintendent der Gemeinden in Galizien und in der Bukowina bedeuteten eine schwierige Doppellast, weswegen aus der Gemeinde die Anregung erfolgte, St. möge die Superintendentur zugunsten des Religionsunterrichts der „größeren Schuljugend“ niederlegen. „Denn geschieht dies, dann ist der Herr St. mit einemmale von der ihn so drückenden Last der Superintendenturgeschäfte befreyt, und somit der eine grosse Zweck der Gemeinde erreicht“. (Kesselring, 92). Nach 14-jähriger pastoraler Tätigkeit in Lemberg starb St. an einem „Nervenfieber“, von seiner Gemeinde wegen seines treuen und redlichen Dienstes sehr betrauert.

Quellen:

Friedrich Wilhelm Stockmann, Eine Denkschrift über die beabsichtigte Beschränkung der Freiheiten der galizischen Protestanten (1825), hg. von Georg Loesche, in: JGPrÖ 25 (1904) 347-363.

Literatur:

Emil Grafl: Die Begründung der evangelischen Gemeinde in Lemberg und ihrer Anstalten 1778-1808, Lemberg 1878.

Rudolf Kesselring: Die ev. Kirchengemeinde Lemberg (...). Lemberg 1929, 88-97.

Rudolf Walloschke: Beiträge zur Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinden in Galizien von 1781 bis 1945, in: Zeitweiser der Galiziendeutschen 21 (1980) 31-60.

Rudolf Walloschke: Die ev. Gemeinden in Galizien und ihre kirchliche Entwicklung von 1772 bis 1918, in: Julius Krämer (Hrsg.): Heimat Galizien. Ein Gedenkbuch, Stuttgart ³1988, 109-118.

Artur Bachmann: Vom Warschauer Traktat 1768 zum Protestantenpatent 1861. Die Entwicklung der evangelischen Kirche und ihrer Gemeinden in Galizien und der Bukowina während der Toleranzzeit, Herne 2012.

Peter F. Barton: Extremster Diasporaprotentantismus: Das „evangelische Galizien“ – ein Modellfall, in: ders./Mihály Bucsay/Robert Stupperich: Brücke zwischen Kirchen und Kulturen, Wien-Köln-Graz 1976, 72-79.

Karl W. Schwarz